

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 47

Artikel: Teuerungsausgleich mit Gleichgewichtsstörungen
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teuerungsausgleich mit Gleichgewichtsstörungen

Ueber die fortschreitende Teuerung ist wahrhaftig niemand glücklich. Selbst dann nicht, wenn ihm als Arbeitnehmer der Kaufkraftschwund im nachhinein durch eine entsprechende Zulage ersetzt wird. Wir ahnen sehr wohl, in welche inflationären Strudel uns die Turbulenz der Lohn-Preis-Spirale hineinzuziehen vermag, von der wir zwar alle erfaßt, jedoch lange nicht im gleichen Maße betroffen werden. Es gibt da erhebliche Unterschiede in der teuerungsbedingten Besoldungserhöhung, wie man erst dieser Tage wieder am Beispiel der durch den Bundesrat bewilligten siebenprozentigen Teuerungszulage für das Bundespersonal ersehen konnte. Nicht daß wir dem Bundespersonal die fällige Angleichung an den gestiegenen Kostenindex mißgönnten, die auch der Arbeiter und Angestellte der Privatindustrie gerne für sich beansprucht. Was uns hingegen empfindlich stört, das ist die Art und Weise, wie man diese Ausgleichsprozedur vornimmt. Da werden, nach dem bei Bund, Kantonen und Gemeinden üblichen Prinzip «Wer hat, dem wird gegeben», wieder einmal scheinbar hübsch gleichmäßig die Goldgewichte verteilt, und es scheint niemanden zu kümmern, daß dadurch die eine Waagschale immer leerer und die andere um so voller wird.

Sieben Prozent Teuerungszulage machen bei einem Jahresgehalt von 25 000 Franken, um das herum sich wohl die Mehrzahl der Saläre bewegen dürfte, nicht zu verachtende 1750 Franken oder 145 Franken im Monat. Nach oben hin, zu den Chefbeamten und Spitzen der Hierarchie, deren Einkommen bei 50 000 und darüber liegt, steigt die Zulage jedoch bereits auf den stattlichen Betrag von 3500 Franken an. Nicht genug damit fällt der prozentuale Segen (ähnlich den von der Schule her satksam bekannten Zins- und Zinseszinsrechnungen) bei weiteren Lohnerhöhungen natürlich abermals auf die um dieses stolze Sümmchen erhöhten Gehälter. Da dieses seltsame System hierzulande schon seit etlichen Jahren praktiziert wird, führt das zwangsläufig zu einer erheblichen

Verzerrung des Lohngefüges. Während nämlich das von der Teuerung wohl am meisten betroffene Personal der unteren und mittleren Besoldungsklassen ständig hinter der Teuerung einherrennt, dürfen die Angehörigen der Superklassen reale Einkommensverbesserungen entgegennehmen. Vielleicht wäre es daher wirklich einmal an der Zeit, daß man sich auch in Staatsdiensten künftig zur Entrichtung einer linearen, einheitlichen Teuerungszulage entschliesse, wie sie in der Privatwirtschaft gang und gäbe ist, auf die man sich doch sonst immer glaubt berufen zu müssen, wenn es um die Einführung von Gratifikationen und ähnlichen, noch lange nicht in allen Branchen der Privatindustrie üblichen Leistungen für den Arbeitnehmer geht.

Es gibt natürlich auch genügend Leute, die in dieser Hinsicht nicht einer Meinung mit mir sind: höhere Betriebsbeamte, Inspektoren und Sekretäre etwa. Auch sie haben selbstredend ihre guten Gründe, für eine Beibehaltung der gewohnten prozentualen Teuerungs- und Realloohnerhöhung zu sein.

«Das wäre ja noch schöner, wenn man das mit einem Male ändern würde!» wettete ein Prototyp seines Standes, als ich neulich an einem Wirtshaushock darauf zu sprechen kam. «Das ist doch vollkommen in Ordnung so.»

Ich rümpfte abschätzig die Nase, um ihn aus dem Busch zu klopfen.

«Und zwar deshalb», legte er auch unverzüglich los, «weil ein Bediensteter der unteren Besoldungsklassen nicht im selben Ausmaß von der Teuerung betroffen wird wie ein gradierter Beamter.»

Jetzt war meine Verblüffung nicht gespielt, sondern echt.

«Das wirst du doch nicht abstreiten wollen; es gibt da einfach gewisse Unterschiede im Lebensstandard. Ein Schwellenleger, nur einmal als Beispiel, lebt doch von Hause aus einfach, in bescheidenen Verhältnissen. Für ihn wird das Leben nicht viel teurer. Wogegen sich für einen kultivierten Beamten ...»

Ich sah ihn offenen Mundes an und glaubte zuerst, er spaße. Aber es war ihm durchaus ernst damit. Und wie! Wir diskutierten noch lange über diesen Punkt, kamen uns dabei zwar ordentlich in die Haare, aber zu keinem Ergebnis.

Schließlich war es Zeit, an den Heimweg zu denken. Wir zahlten unsere Zeche. Ich zwei Bier und einen Servelat Salat – er einen halben Döle und ein Entrecôte mit Pommes frites – Vive la différence!

Peter Heisch

Höhlenkinder sind viele

Ich brauche dazu keine Jubiläen. Manchmal in der Nacht denke ich an Prag.

Ich brauche dazu keine Schneeflocken. Manchmal vor dem Einschlafen denke ich ans Christkind.

Ich brauche dazu keinen Manzanilla. Manchmal, wenn die Mittagssonne heiß brennt im Oktober, denke ich an die Madrilenen, die den Kampf verloren

für
ihre
Freiheit.

Prag. Madrid. Jenes Kind. °
Das Inventar der verlorenen Werte wächst und wächst.

Mein Freund lächelt verzeihend, weil ich das Höhlenkind mit Prag und Madrid oder Moskau und Athen im gleichen Atem nenne.

Hat nicht jeder sein eigenes Verlustkonto? Nur die Verluste aller machen uns hoffen,

einst gemeinsam,
widerstrebend der Furcht,
aus den roten Zahlen zu kommen.

Das Christkind war später ein Mann, der für die Freude anderer kämpfte und starb.

Madrid und Prag sind Städte, die immer noch stehen. Wirklich, ich brauche nicht zu verzweifeln. Höhlenkinder

sind viele. Manchmal in der Nacht denke ich an Prag.

Albert Ehrismann

